

atmeten und formten sich mit den Bäumen. Stein und Äste gingen ineinander über, an manchen Stellen wanden sich neue Zweige aus dem Gemäuer heraus.

Von der Akademie ließ Lyra ihren Blick zu der Gruppe Schüler wandern, die in Verkleidung auf dem Vorplatz standen und ihr Schauspiel für das Fest der Einigkeit probten. Eine davon war Yivie, die einen langen Umhang trug und einen Schild in der Hand hielt. Sie spielte eine Fae-Kämpferin. Eine Rolle, die ihr unfreiwillig in den Schoß gefallen war. Ihre Leidensmiene, wann immer sie an der Reihe war, ihren Text aufzusagen, war ziemlich komisch. Aus Solidarität gab Lyra sich Mühe, nicht allzu offensichtlich zu lachen, was ihr mehr schlecht als recht gelang.

Theatralisch riss Yivie beide Arme in die Höhe und verkündete: »Drei Jahrzehnte! So lange schon brennt ihr unsere Wälder nieder, so lange schon tötet ihr Bäume und zerstört unsere Häuser.«

Eigentlich sollte sie dabei vor Wut sprühen, doch ihr Gesichtsausdruck war eine Mischung aus Scham und Selbstmitleid. Kayla, eine zwei Jahre jüngere Mitschülerin in der nachgemachten Rüstung der Menschen, stellte sich ihr gegenüber, richtete ihr hölzernes Schwert auf Yivie und tönte: »Und ihr?! Ihr wäht euch in Unschuld, dabei verwüstet ihr unsere Siedlungen seit ebenso langer Zeit! Ihr verflucht unsere Ernten und lasst das Saatgut verfaulen!« Ihre Stimme bebte vor Zorn. Die letzten Worte spuckte sie beinahe aus. Kein Zweifel, Kayla blühte in der Schauspielgruppe regelrecht auf. Ein Zittern ging durch ihren Arm, als sie hinzufügte: »Ihr sagt, eure Magie stamme aus der Natur. Aber in Wirklichkeit ist sie pure Dunkelheit!«

Auf sein Stichwort hin schlich ein junger Fae in einem dunklen Umhang heran. Den Kragen hatte er so hoch geschlagen, dass er seinen Mund und seine Nase verdeckte. Auf dem Kopf trug er künstliche Hörner wie die einer Kuh. Er stellte einen Helya dar. Die gehörnten Fae hatten die Kämpfe damals maßgeblich angeführt und waren für ihre Magie gefürchtet.

»Hah«, stieß er aus. »Ihr Menschen habt Angst vor der läppischen Naturmagie? Seht, was meine Hörner mit euch anrichten, und zittert!«

Lyra musste schmunzeln. Der gehörnte Schauspieler war einen halben Kopf kleiner als Yivie und Kayla, schwächig und mitten im Stimmbruch. Er hätte kaum weniger furchteinflößend sein können, dabei sollte er den gefürchtetsten Kämpfer darstellen. Denn die gehörnten Fae schlugen damals dort zu, wo so die tiefsten und nachhaltigsten Wunden hinterließen. Bei den Gefühlen ihrer Gegner. Sie allein waren in der Lage, Emotionsmagie zu wirken und ihre Gegner in den Wahnsinn zu treiben, indem sie diese Angst oder Zweifel fühlen ließen, ihren Schlaf mit Alpträumen füllten, schmerzhaft Erinnerungen hervorholten oder Halluzinationen in ihre Köpfe projizierten.

Der Helya-Schauspieler stellte sich zwischen Yivie und Kayla, reckte den Hals und sagte: »Wir werden in eure Träume eindringen und sie mit Bildern von Schmerz und Tod füllen. Wir werden euch eine nie gekannte Angst spüren lassen, bis ihr zitternd zu unseren Füßen liegt. Euren Verstand werden wir auseinanderbrechen und falsch wieder zusammensetzen, bis ihr nicht mehr wisst, wer ihr seid und gegen wen ihr kämpft. Ihr werdet eure Brüder und Schwestern angreifen, werdet eure eigenen Häuser niederbrennen, den Feind in euren Freunden sehen. Ihr werdet euch selbst zerstören – und ihr werdet es nicht einmal wissen.«

Der Junge warf Miss Rovenigh, der Leiterin der Schauspieltruppe, einen hilfesuchenden Blick zu. Diese wedelte mit den Händen, um ihn zum Weitermachen zu ermutigen. Lyra sah den Helya-Schauspieler seufzen, bevor er den rechten Arm in die Luft streckte und einen Zorneschrei ausstieß, der mehr nach dem Quietschen einer rostigen Tür klang.

Daraufhin liefen drei weitere Schüler heran. Alle ganz in Schwarz gekleidet und mit langen schwarzen Stoffbahnen in der Hand. Sie rannten um Yivie, Kayla und den Helya-Jungen herum, die eigentlich in Panik geraten und angsterfüllt wirken sollten, mit Ausnahme von Kayla aber vor allem erleichtert zu sein schienen, dass die Probe zu Ende ging. Nach mehreren Runden hatten die schwarzen Wirbelwinde die Schauspieler mit ihren Stoffbahnen eingehüllt und knieten sich mit gesenkten Köpfen nieder.

Nun trat die Schauspielleiterin, Miss Rovenigh, selbst vor die Truppe und schlug das Geschichtsbuch auf, aus dem sie rezitierte: »Die Magie der Helya wurde so übermächtig, dass sie sich von der Kontrolle der Helya loslöste, von der Kontrolle aller Wesen, um als eigenständige Macht das Land heimzusuchen. Die Menschen nannten diese schwarze Magie den ‚Aether‘, die Fae nannten sie den ‚Helyedith‘. Den Hass der Helya.«

Die letzten Worte flüsterte sie bloß, während sie die Schüler im Garten der Akademie, die Blumen falteten oder Zauberei übten, einen nach dem anderen mit einer ernsten Miene bedachte. Lyra wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Seidenpapier zu und zog die Faltlinie mit den Fingern nach. Obwohl Miss Rovenighs Stimme jedes Wort in einen Vorboten des Unheils verwandelte, berührte Lyra ihr Text nicht. Die Geschichte rund um den Hass der Helya hatte sie schon zu viele Male gehört, um sich von ihr noch Angst einjagen zu lassen. Um ehrlich zu sein – und auch wenn sie es niemandem gegenüber zugeben würde – fand Lyra eine gewisse Schönheit in den Legenden rund um diese dunkle Ausprägung von Magie.

Sie hatte von monströsen Gestalten gehört, die sich aus den Wolken lösten und Menschen sowie Fae angriffen. Von Seen und Flüssen, die besessen vom Aether Schiffe auf den Grund rissen. Von Vögeln, die sich von Blutdurst getrieben auf alles Lebende

stürzten, und von Bäumen, die ein Eigenleben entwickelten und mit ihren Wurzeln Menschen erdrosselten.

Es waren Geschichten voller Grausamkeit. Voller Tod und Angst und Gefahr. Aber auch Geschichten von einer Magie, so groß und andersartig, dass sie Lyra mit Faszination erfüllten.

»Das rote Blut der Menschen und das blaue Blut der Fae tränkte alle Flüsse des Landes und färbte sie purpurn«, fuhr Miss Rovenigh fort. In einer ausholenden Armbewegung zog sie einen Kreis in der Luft. »Es hätte das Ende sein können. Das Ende der Fae. Das Ende der Menschen. Ja, selbst das Ende der Helya, die keine Kontrolle mehr über den Helyedith hatten. Der Untergang unseres Landes Turmalin. Doch es kam anders, denn die Menschen und Fae begriffen, dass sie nur gemeinsam eine Chance gegen den Hass der Helya hatten.«

Langsam trat sie zur Seite und gab den Blick auf Yivie und ihre Schauspiel-Kollegen frei, die sich unter dem schwarzen Stoff herauschälten. Gleich würden sie vorführen, wie sie sich vereint gegen den Aether stellten und ihn in einer Mauer aus magisch aufgeladenem Stahl einschlossen. Den Jungen mit den Kuhhörnern würde sie in den Untergrund verbannen, wie es vor hundert Jahren mit den Helya geschehen war.

Yivie schüttelte gerade ein Stück Stoff ab, das sich hartnäckig um ihre Hüfte gewickelt hatte, als das Eingangstor zum Akademiegelände krachend aufflog. Eine Kutsche preschte hindurch und die Einfahrt entlang. Der Portier lief ihr mit wehenden Händen hinterher, doch der Kutscher trieb die Pferde an, schneller zu laufen. Zwei Schüler schafften es gerade noch, sich mit einem Sprung zur Seite in Sicherheit zu bringen, sonst wären sie niedergetrampelt worden. Kurz vor der Akademie blieb die Kutsche ruckelnd stehen.

Miss Rovenigh stellte sich mit ausgestreckten Armen vor ihre Schauspieltruppe. Zwei Mädchen, die neben Lyra im Gras gesessen und Seidenblumen gefaltet hatten, erhoben sich und gingen ein paar Schritte zurück, genauso wie einige andere Fae-Schüler im Garten der Akademie. Instinktiv schienen alle zu wissen, dass die Kutsche und ihre Insassen Ärger bedeuteten.

Lyra rappelte sich hoch und ging vorsichtig auf die Kutsche zu, deren Fenster verhängt waren. Sie war eher von Neugierde als Angst erfüllt. Die Pferde schnauften schwer, ebenso wie der Kutscher, dessen riesenhafte Gestalt in einen schwarzen Mantel gehüllt war und dessen Brustkorb sich sichtbar hob und wieder senkte. Er hatte kakaofarbene Haut und einen kahl geschorenen Schädel in der Form einer Aubergine. Über seine rechte Wange zog sich eine rosafarbene Narbe, wulstig und dick wie eine verfressene Larve.

Er machte die Zügel fest und erhob sich. Im Stehen wirkte er sogar noch mächtiger. Sein Bauch hatte den Umfang eines Weinfasses, und vermutlich hätte er sogar Miss Elsgeroth um eine halbe Kopflänge überragt. Trotz seiner massiven Statur wirkten seine Bewegungen geschmeidig, als er sich nach vorn lehnte und einem der Pferde sanft den Hals tätschelte.

Lyra war so fasziniert von seinem Anblick, dass sie ihn unverhohlen anstarrte. Erst als er vom Kutschbock sprang und sich an ihr vorbeidrückte, wich sie zurück. Er öffnete die Kutschtür, woraufhin ein zweiter Mann, ebenfalls in einem dunklen Mantel, rückwärts ins Freie trat. Seine hellen Haare waren am Hinterkopf unordentlich platt gedrückt und glänzten im Sonnenlicht silbrig mit einem rosafarbenen Schimmer. Eine solche Farbe hatte Lyra noch nie bei jemandem gesehen, weder bei Fae noch bei Menschen. Doch als er sich halb umdrehte, verflog jeder Gedanke an Haarfarben.

In den Armen hielt der Mann ein Fae-Mädchen, dem Aussehen nach höchstens sieben oder acht Jahre alt, dessen Arme und Dekolleté von Schnitten übersät waren. Ihre Bluse war blutdurchtränkt und auch einige Haarsträhnen hatten sich vom Blut blau verfärbt. Die Lippen der Kleinen zitterten. Ihre Augen waren geöffnet, doch ihre Pupillen zuckten ziellos von einer Seite zur nächsten, und ihre Wimpern flatterten, als sei sie völlig weggetreten.

Plötzlich flammte Schmerz in Lyras Kopf auf. Sie krümmte sich zusammen, sog scharf die Luft ein und presste sich beide Handflächen auf die Stirn.

Als der Mann mit dem Silberhaar sie bemerkte, trat ein überraschter Ausdruck auf sein Gesicht, seine Augen weiteten sich – und Lyras Herz setzte einen Atemzug lang aus. Er sah jung aus, kaum älter als zwanzig Jahre, war bartlos und hatte einen geraden Nasenrücken. Ein Schatten lag unter seinen Augen, als hätte er seit langer Zeit nicht mehr geschlafen. Und ebendiese Augen waren es, die Lyras Herzschlag zum Stolpern brachten. Denn sie waren so dunkel wie der Himmel in einer mondlosen Nacht. Pupille und Iris gingen nahtlos ineinander über.

Sie waren schwarz wie Moore.

Dieselbe Farbe wie Lyras Iriden.

Für einen flüchtigen Moment, kaum eine Sekunde lang, kam es ihr so vor, als schaute sie in ihr eigenes Spiegelbild und versinke gleichzeitig in einem Moorsee. Sie fühlte eine eigenartige Ruhe, die sich von ihren Wangen bis in die Stirn ausbreitete, und der Schmerz ebte ab, ganz ähnlich, wie es unter Miss Elsgeroths Berührung geschehen war.

Der junge Mann öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen. Dann schüttelte er jedoch unmerklich den Kopf und presste die Lippen aufeinander.

In diesem Augenblick flog das Eingangstor zur Akademie auf. Miss Elsgeroth und zwei der Heilerinnen rauschten heraus. Sofort wandte der Mann mit den rötlich

schimmernden Silberhaaren sich von Lyra ab und lief auf die beiden zu. Zwei weitere Fae, ein Mann und eine Frau, deren Gesichter unter Kapuzen verborgen waren, sprangen ebenfalls aus der Kutsche und eilten hinter ihm her. Miss Elsgeroth legte beide Hände auf die Wangen des blutenden Kindes, sagte irgendetwas, jedoch zu leise, als dass Lyra es verstehen konnte, und dirigierte den Mann mit dem verletzten Mädchen sowie seine zwei Begleiter und die Heilerinnen nach drinnen.

Die Tore der Akademie schlossen sich hinter ihnen, und sofort war es, als erwache Lyra aus einem Traum. Der Schmerz in ihrer Stirn und das merkwürdige Gefühl, das sie beim Blick in die dunklen Augen des Mannes empfunden hatte, hingen noch in der Luft. Ansonsten kehrte alles binnen weniger Herzschläge zur Normalität zurück. Ein paar Fae-Vögel flatterten an der geschlossenen Tür vorbei. Im Teich vor der Akademie streckte eine Ente ihren Hintern in die Luft und fischte nach Futter. Auch die Schüler wagten es wieder, sich zu bewegen.

Wäre da nicht die Kutsche, die wie ein Mahnmal im Vorhof stand, hätte man meinen können, dass die Szenen der letzten Sekunden nicht mehr waren als ein bloßer Albtraum.

Der Kutscher ergriff die Zügel und führte die Pferde in Richtung der Stallungen der Akademie. Sein Gang war gemächlich, als hätte er alle Zeit der Welt.

Lyra schaute ihm nach, bis er hinter einer Reihe von Bäumen verschwunden war.